

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 66 (1988)
Heft: 5

Artikel: Der alte Elser
Autor: Friedrich, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der alte Elser

Mehr als 50 Jahre mögen vergangen sein, seit ich den alten Mann kennenlernte. Er sass am runden Tisch in seiner Wirtschaft. Sein Haupt war ergraut, die Haare schütter. Er trug ein ebenfalls ergrautes Bockbärtchen. So sass er einfach da und schaute ins Leere. Dann erhob er sich plötzlich und rannte mit leicht vorgebeugtem Oberkörper hinaus, als hätte er es plötzlich sehr eilig. Er rannte die Treppe hinunter, zum Haus hinaus, eilte über den kleinen Vorplatz in die Werkstatt, als ob er dringend etwas zu tun hätte – wie es früher oft der Fall gewesen sein mag. Hastig riss er die Werkstatttüre auf. Dann begann er zu zittern. Man sah ihm seine Enttäuschung an. Die Werkstatt war leer, bis auf zwei Holzböcke und einige Bretter, auf denen er früher als Tapezierer Matratzen und Polstermöbel gefertigt hatte. Er setzte sich auf einen Hocker, stützte den Kopf in beide Hände und seufzte. Offenbar hatte er sich eingebildet, es wäre wie einst. Nun hatte sich das Hirngespinnst aufgelöst – wie eine Fata Morgana in der Wüste. Sein inneres Auge hatte ihn getäuscht, wie schon oft. Es lag keine Matratze da, in die er Rosshaar und Wolle hätte einnähen können. Ein alter Mann, auf einem Hocker sitzend. Sich überflüssig vorkommend. Hadernd. Er seufzte tief. Ein Seufzer, der durch Mark und Bein ging. Eine Welt – seine Welt – war für den alten Elser zusammengebrochen. Einmal mehr. Den gleichen Gang machte er täglich mehrmals. Immer war es eine Enttäuschung.

Er stand auf, ging müden Schrittes zurück in seine Gaststube, setzte sich an seinen Platz. Die Augen schlossen sich. Er döste. Vielleicht sah er sich, wie er als junger Mann auf die Wanderschaft ging. Zu Fuss nach Linz. Dann mit dem Schiff auf der Donau nach Wien. Sah er, wie er dort für die K.u.K.-Prominenz teure Polstermöbel machte, prächtige Vorhänge an die hohen Fenster montierte. Oder arbeitete sein Gehirn nicht mehr? Oder nur mit Unterbrüchen? Unterbrüche, die ihn auffahren und in die Werkstatt eilen liessen? Er sagte es nicht. Das Sprechen fiel ihm schwer.

Einmal – es war ein heisser Sommertag – eilte er wieder hinaus. Doch dieses Mal zog er seinen schweren Handwagen aus dem Schuppen und ging damit über die Gasse. Seine Frau vermisste ihn erst später. Sie ging hinaus, fragte nach und erfuhr, dass ein alter Mann mit einem Handwagen die steile Strasse nach Herisau hinaufging. Aufgeregt bat sie mich, ihm mit dem Velo nachzufahren. Ich erreichte ihn und bat ihn höflich umzukehren. Ich kam an den Falschen. Er schimpfte und drohte mit den Fäusten. Es blieb nichts anderes übrig, als ihn ziehen zu lassen. Weit würde er ja nicht kommen!

Und ob er nicht weit kam! Er zog den Handwagen nach Herisau und dann – immer weiter – die steile Degersheimerstrasse hinauf, bis zum Ramsenhof. Dort hielt er Einkehr, trank in der alten, heimeligen Gaststube einen Zweier Roten und erzählte der Wirtin, dass er in der Nähe zwei Matratzen zur Reparatur abholen sollte. Doch er möge nicht mehr. Er werde morgen wiederkommen. Müden Schrittes ging er durch die steile, steinige Abkürzung zurück. Er fand den Weg nach Hause, konnte aber nicht mehr erzählen, wo er gewesen war.

Der Wirtin gefiel die Sache nicht. Auf dem Handwagen fand sie eine Aufschrift mit der Adresse. Sie telefonierte und gab Bescheid. Am Abend holten ein Kamerad und ich den Wagen zurück. Ohne Matratzen.

Das Erlebnis machte mich nachdenklich. Heute noch beschäftigen mich die Fragen. Wie konnte der alte Elser den Weg nach dem Ramsenhof und zurück finden? Wie brachte er die Energie auf? Wie war es möglich, dass er der Wirtin von seinen Absichten erzählen konnte? Wie konnte er auf einmal zusammenhängende Sätze sprechen? Sonst blieb er doch gewöhnlich nach zwei, drei Wörtern stecken. Das ist eine Erscheinung, die man häufig bei alten Leuten beobachten kann: Zuerst müssen sie den Satz im Kopf haben – und dann finden sie das Ende nicht mehr. Ist es so, dass die Stelle im Gehirn, welche die Erinnerungen speichert, in kurzen Abschnitten funktio-

niert und dann plötzlich aussetzt, als ob ein Knoten in der Leitung wäre? Da ich nun auch so alt bin wie damals der alte Elser, beschäftigt mich dieses Problem. Ich habe sogar Angst, dass es mir auch so ergehen könnte.

Er hatte es nicht leicht, der alte Elser. Seine wesentlich jüngere, sehr lebhaftere Frau konnte sich nicht damit abfinden, dass sie für einen alten Gatten sorgen, sich mit seinen Marotten, seinen Illusionen abfinden musste. Sie schimpfte und keifte den ganzen Tag, fast wie eine Xanthippe. Doch war sie es nicht. Im Grunde meinte sie es gut. Doch fiel es ihr schwer, war es ihr unverständlich, ihren früher so fleissigen Mann so untätig herumsitzen und dann plötzlich für nichts und wieder nichts hinausjagen zu sehen. Das vertrug sich nicht mit ihrem Temperament. Sie beklagte sich auch immer wieder bei ihren Gästen. Doch auch für den alten Elser kam die Stunde der Erlösung. Körperlich war er nie krank. An einem Morgen erwachte seine Frau neben einem Toten. Und dann hingen an der Haustüre, wie es damals üblich war, schwarze Tücher. Ein Platz in der Stube blieb leer. Viele erwiesen ihm die letzte Ehre.

Merkwürdig war das Verhalten der Witwe. Alle Unbill der letzten Zeit war plötzlich vergessen. Er war der beste Mann gewesen. Nicht genug konnte sie rühmen. Immer wieder wusste sie zu erzählen, welch tüchtiger Handwerker er gewesen sei. So sparsam, so rücksichtsvoll. Schade, dass sie nicht etwas früher daran gedacht hatte.

Ein Urteil steht mir nicht zu. *Fritz Friedrich*

Denkanstösse

Eine Antwort auf den Artikel «... als wüsste man weder zu leben noch zu sterben» von Marie Gattiker:

«Die Lebensgemeinschaft in einem Altersheim stellt an alle Beteiligten grosse Ansprüche, und wir haben tagtäglich an uns selber zu arbeiten, um diesen gerecht zu werden. Zwischen Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und unseren alten Hausgenossen werden viele persönliche und liebe Beziehungen aufgebaut, die den Alltag beleben und erhellen. Diese freundliche Atmosphäre begleitet uns täglich und bestimmt den Geist im Hause.

Viele Heime schätzen und pflegen den Kontakt zur übrigen Bevölkerung, und gerade die von Ihnen negativ erwähnten Veranstaltungen tragen ebenfalls zu schönen Beziehungen bei. Vereine der Umgebung besuchen uns regelmässig, ein sogenannter Bettendienst, organisiert von Mitgliedern des Frauenvereins, bietet uns seit Jahren seine äusserst geschätzte Hilfe an den Wochenenden und Feiertagen an. Freiwillige Helferinnen betreuen die Cafeteria, und etliche Frauen helfen stundenweise unserem Pflegedienst. So gehen nebst einem grösseren Mitarbeiterstab viele Leute freundschaftlich in unserem Hause ein und aus und tragen ebenfalls zum persönlichen Klima bei, so dass sich die Bewohner wirklich heimisch fühlen dürfen. Ihre Vorschläge, Neueintretenden genügend Aufmerksamkeit zu widmen und deren Eintritt vor allem sorgfältig vorzubereiten und zu begleiten, ist bei uns und sicher vielerorts ein wichtiges Anliegen. Ihre Ansicht, wir wüssten weder zu leben noch zu sterben, womit Sie sicher unsere ganze Gesellschaft anklagen, teile ich nicht. Immer und überall dürfen wir Positives erleben, wir müssen es nur sehen und spüren wollen.

«Das Glück deines Lebens hängt von der Beschaffenheit deiner Gedanken ab», meinte vor 2000 Jahren schon Marc Aurel. Positive Erlebnisse, auch aus Altersheimen, vermehrt in den Medien sprechen zu lassen, würde eine konkrete Hilfe bedeuten für ältere Menschen, die den nicht leichten Schritt in eine neue Lebensgemeinschaft, nämlich den Eintritt in ein Altersheim, wagen!»

E. Lüthi, Heimleiterin

Kummer mit Leber und Galle?

Die Frischkräutertropfen **Lebriton** sind ausgezeichnet wirksam gegen Leber-Galle-Störungen, Druck- und Völlegefühl, Blähungen, Brechreiz, Koliken, Fettunverträglichkeit, Verdauungsstörungen.

Lebriton-Tropfen normalisieren den Leber-Galle-Fluss bei ungenügender Gallenabsonderung, bei Funktionsstörungen in der Leber, der Gallenblase und den Gallengängen.

Die **Lebriton**-Tropfen sind zudem angenehm im Geschmack. Verlangen Sie **Lebriton** in den Apotheken und Drogerien.

Lebriton-Tropfen